

Zur Erinnerung an Bismarcks Geburtstag am 1. April

„Die Erdärmlichen“

Für die Mehrheit der Berliner Stadtverordneten, die Bismarck zu seinem 80. Geburtstag eine Ehrung verweigert hatte.

So ist es wirklich denn geschehen,
Was schlechterdings unmöglich schien:
Knapwinkler und Adlers haben
Sich übertroffen von Berlin.
O Großtat, ruhmvoll zu vermehren:
Beschränkter Kopfe Hay und Reich
Verlagte den Grund dem greisen Felden,
Dem Schöpfer deutscher Herrlichkeit.

Zum Ehrenbürger hat erkoren
Opa einst die Weltstadt an der Spree,
Doch ihre Gunst hat er verloren,
Denn jauch er von stolzer Höhe.
Was er getan, das ist vergessen,
Mit seinem Ruhm ist's, ach, vorbei;
Ein Geniemermaß zum Messen
Des großen Mannes dient der Partei.

O, wie sie recht tun, da zu fehlen,
Wo man den großen Deutschen ehrt!
Wie haben diese Krämerkerleien
So wohl erkannt den eignen Wert!
Ob in die Acht sie den erklären,
Der Deutschland Macht und Glanz verlieh,
Das raubt ihm nichts von seinen Ehren,
Doch Schande bringt es über sie.

Schad' aber wär's, wenn ihre Namen
Verfchwänden in der Zeiten Lauf;
Man bring sie unter Glas und Rahmen
Und hänge sie im Rathaus auf,
Damit auch noch Urenkel lesen,
Wenn manches sich verändert hat,
Was für Kamele einst gewesen
Die Väter unsrer größten Stadt.

D. Trojan.

Anmerk.: Wie kürzlich gemeldet wurde, hat die Mehrheit der Düsseldorf Stadtverordneten beschlossen, dem General Ludendorff das ihm verliehene Ehrenbürgerrecht wieder abzuspochen. Die Erdärmlichen von damals sind also auch heute noch nicht ausgestorben und an der Arbeit, vaterländische Treue und Dankbarkeit, und deutsche Art und Nationalbewußtsein in den Kot zu ziehen. Auch hier kann das Urteil über den Beschluß der Mehrheit der Düsseldorf Stadtverordneten nur lauten:

„Das raubt ihm nichts von seinen Ehren,
Doch Schande bringt es über sie!“

Neue Ministerreden.

Die einleitenden Signale zum Beginn des Kampfes um die Reichstagsmandate sind verklungen, das Ringen ist im vollen Gange. Wahlkreise, Parteiversammlungen jagen sich, und das vor kurzem noch ungewohnte Präzisionsfeuer der Ministerreden, präzisiert von den verschiedensten Punkten in das Gemenge.

Reichskanzler Dr. Marx war am Sonntag zu einer Wahlversammlung der Zentrumspartei nach Hannover gekommen. Er unternahm dabei einen starken Vorstoß gegen die Behauptung, die jetzige Regierung tue nichts, um die Legende von der Kriegsschuld Deutschlands zu zerstören. In ruhiger Arbeit fahre vielmehr die Regierung fort, den Beweis zu erbringen, daß weder Deutschland und noch weniger das deutsche Volk Urheber und Schuldige des Weltbrandes gewesen sind. Den Gedanken des Völkerverbundes lehne Deutschland nicht ab, aber ein wahrer Völkerverbund müsse Deutschland als gleichberechtigtes Mitglied in sich aufnehmen. Gegen die Aberhannuna im völkischen Gedanken, der vieles

durchaus Gute in sich trage, wandte sich der Kanzler. Ungeheuerliche Gedankengänge habe der Hitlerprozeß entblüht. Nach dem Verzicht der Monarchen im Reich und in den Ländern, nach dem Umsturz der alten Regierungsform sei es das Naturrecht des deutschen Volkes gewesen, Vertreter zu wählen zur Beschlußfassung über eine neue Verfassung. Die in Weimar zustandegekommene Verfassung vom 14. August 1919 stelle zweifellos eine unanfechtbare Rechtsgrundlage für unser Staatswesen dar; sie sei nicht nur juristisch, sondern auch moralisch verbindlich. Und der Reichskanzler bekräftigte aufs neue seine schon früher ausgesprochene Auffassung mit den Worten: „Wer es unternimmt, gewalttätig und widerrechtlich die Verfassung zu ändern, begeht Hochverrat; daran kann nun einmal kein Zweifel bestehen. Ein Sieg der deutschvölkischen Bewegung bei der nächsten Reichstagswahl würde geradezu den Untergang unseres Reichs bedeuten. Ich bestreite mit aller Entschiedenheit, daß eine nationale Gesinnung heutzutage im Pathos und in der Missprechung der Volkseidenschaft ihren Ausdruck finden darf.“ Den Rest seiner Rede widmete der Kanzler der hannoverschen Frage und der Zentrumspolitik, die er als vernünftig, pflichtgemäß und vaterländisch pries.

Obenfalls in Hannover sagte zu gleicher Zeit bekanntlich der Parteitag der Deutschen Volkspartei und den Mittelpunkt der Tagung bildete die große Rede des Reichsaußenministers Dr. Stresemann. Er legte seinen Ausführungen die These „Durch Opfer und Arbeit zur Freiheit“ zugrunde, verleidigte die von der Deutschen Volkspartei als richtig erkannte Politik der praktischen Mitarbeit an der Stelle fruchtloser Opposition, obwohl gerade in Weimar die Partei durch ihr Festhalten an Schwarz-Weiß-Rot ihr Festhalten an den großen Traditionen des Reiches genügend fundiert habe. Die schweren Krisen ergeben sich aus dem Vertrag von Versailles. Jede Zustimmung zu deutschen Reparationsleistungen, zur Wiederaufnahme deutscher Leistungen an die alliierten und assoziierten Nationen sei abhängig davon, daß uns zuerst die Wiederherstellung über das Ruhrgebiet, über seine Wirtschaftsquellen, über seine Gewerkschaft, über seine Verwaltung, über alles das, was uns gehört als deutsches Land, gegeben wird. Aber mit wachsenden Phrasen schaffe man nichts, im Arbeiten und Opfern liege mehr Nationalgefühl als im bloßen Betonen des Nationalen. Der Schrei nach der Diktatur war der größte politische Dilettantismus, der sich damals in unserer Entwicklung abgepielt habe. Die Schaffung einer wertvollen Währung sei die härteste antimarkistische Tat, die seit der Revolution in Deutschland vor sich ging. Seine, des Redners Partei, brauche das Wort „Los vom Marxismus“ nicht, denn sie sei niemals darin gewesen. Nach weiterer Auseinandersetzung mit den Parteien rechts und links schloß Dr. Stresemann mit dem Ausruf zur nationalen Volksgemeinschaft und den Worten: „Untröstlich ist's noch allerwärts, doch seh' ich manches Auge klammern und klopfen hör' ich manches Herz!“

In Hagen sprach im Rahmen einer Veranstaltung des Verbandes der Rheinisch-Westfälischen Presse der Reichsminister des Innern Dr. Jarres. Er teilte zunächst mit, daß er schon länger schwebenden Frage der Rechtsverhältnisse der Journalisten im Reichsinnenministerium nunmehr ein Gegengewicht über die Rechtsverhältnisse der Schriftleiter periodischer Druckschriften als Referentenentwurf vorbereitet worden sei und demnächst die zuständigen Instanzen beschäftigen werde. Dann kam Dr. Jarres auf die Lage der besetzten Gebiete Ostpreußens und Westfalens und sagte, darüber sei alle Welt im Klaren, daß eine Änderung der jetzigen Zustände im Westen unseres Vaterlandes eintreten müsse. Die Ricumverträge können in ihrer jetzigen Gestalt nicht weiter getragen werden, die Reichsregierung hat keine Verhandlungen in dieser Richtung geführt und kann sie auch nicht führen, denn die Lasten dieser Verträge sind unerträglich. Der Redner gedachte der Leiden der von der Invasion betroffenen Bevölkerung, der Schicksale der Gefangenen und Ausgewiesenen und schloß mit einem Glückwunsch für die bedrängten aber ungebeugten, mit uns unauflöslich verbundenen rheinisch-westfälischen Lande.

Das waren die Ministerreden des Sonntags, bestimmt, Richtungen für die Haltung der Wählerschaft zu geben. Es wird ihnen weder an Anerkennung noch an Widerspruch fehlen, aber sie werden nicht die letzten vor dem 4. Mai gewesen sein.

Tagesneuigkeiten

Schwere Unwetterkatastrophe.

Lodesopfer in Europa und Amerika.
Aus zahlreichen Gegenden Mitteleuropas werden durch Hochwasser hervorgerufene Überschwemmungen gemeldet. Das Hochwasser der Elbe, von dem dieser Tage berichtet wurde, hatte Sonntag seinen höchsten Stand erreicht und ist seitdem langsam gefallen. Dagegen ist bei den Nebenflüssen des Main und der Donau, die seit Eintritt der Schneeschmelze Hochwasser führen, mit einem weiteren Steigen des Wasserpiegels zu rechnen.

Besonders schwer betroffen wurden durch die Überschwemmungen Spanien und Polen. In Sevilla ist infolge des Hochwassers des Guadalquivir eine Brücke eingestürzt; bisher konnten dreißig Leichen

und fünfzig mehr oder minder schwer verletzte Personen geborgen werden. In Polen hat das Hochwasser der Weichsel gleichfalls Todesopfer gefordert, und zwar nach den bisherigen Feststellungen mindestens zwanzig. Großen Schaden haben die Vorflüsse der Warthe zu verzeichnen; in der Umgegend von Warschau sind fast 40 Dörfer überschwemmt. Flugzeuge wurden in Dienst gestellt, um nach Möglichkeit zur Rettung bedrohter Menschenleben beizutragen.

Gleich Europa hat auch Amerika schwer unter Hochwasserkatastrophen zu leiden; dazu kamen dort noch Hagelstürme und Windböen, die das Tal des Mississippi, die Ebenen des Missouri und den westlichen Teil der Rocky Mountains verwüstet haben. Es sind hier bisher fünfzig Tote

und Hunderte von Verletzten festgestelt worden. In Maryland und Pennsylvania sind durch die Überschwemmungen mehrere Brücken und Bahndämme weggerissen und ganze Ortschaften vernichtet worden. Der Schaden wird auf fast 100 Millionen Dollar geschätzt. Aus vielen Städten werden starke Schneefälle gemeldet; der vom Sturm zusammengelegte Schnee blockiert ganze Häuser und Straßen, so daß der Straßen- und Zugverkehr vielfach unterbunden ist.

Hans Reimann auf Veranlassung des „Geenig“ verhaftet. Der sächsische Humorist und Dichter Hans Reimann, Begründer der satirischen Zeitschrift „Der Trache“, ist in Breslau auf Veranlassung des früheren Königs von Sachsen auf Grund einer einseitigen Verfügung verhaftet worden. Reimann hat in einem „Der Geenig“ betitelten Buche den König Friedrich August arg verpöttelet, und zwar in nicht immer geschmackvoller Weise.

Ein Automobilunfall ereignete sich zwischen Altdamm und Stettin. Ein Auto, das mit sieben Personen besetzt war, fuhr in voller Fahrt gegen den Zaun eines Lagerplatzes. Die Insassen wurden hinausgeschleudert. Ein Kaufmann Kälso aus Stettin war sofort tot. Eine Dame erlitt einen Schädelbruch, alle anderen Insassen wurden leichter verletzt. Der Unfall soll sich dadurch ereignet haben, daß das Auto, welches ein Landfuhrwerk überholen wollte, ins Schleudern geriet.

Ein Sprengstofflager entdeckt. Wie aus Hohenstein-Ernstthal gemeldet wird, entdeckte die dortige Kriminalpolizei in einer Fichtenschonung im Dösch einen Unterschlupf, in dem sich große Mengen von Sprengstoffen befanden, die aus Diebstählen herrühren. Die Diebe sind einige wegen der Hohensteiner Bombenanschläge in Haft befindliche Kommunisten, die über den Verbleib der gestohlenen Sprengstoffe bisher nichts ausgefragt hatten.

Eine geheimnisvolle Giftmordaffäre. In Wien wurde die Frau des Präsidenten der Landwirtschaftskammer, Gephmann, eine geborene Haronin von Puttkamer, unter dem Verdacht, ihrem Manne Arsenik in den Kaffee geschüttet zu haben, verhaftet. Bald darauf wurde Gephmann selbst in Haft genommen, weil man annahm, daß er das Gift selbst in den Kaffee gemischt habe, um seine Frau zu verdrängen. Er wurde jedoch nach kurzem Verhör wieder entlassen. Gephmann, dessen Vater österreichischer Minister war, erklärt, daß seine Frau an einer gewissen krankhaften Veranlagung leide und eine pathologische Mäuerchen habe.

Die für einander sind.

Roman von Fr. Lehner.

Wachdruck verboten.

„Ist es denn wahr?“

Die Frau hat war ganz außer sich vor Freude.

„Mein Julchen, mein Herzenskind, hast du dich wirklich zu ihm gefunden? Sie zog das junge Mädchen an sich, „mache ihn mir glücklich, hörst du? Mein lieber Junge verdient es —“ sagte sie mit erheiteter Stimme.

Julia barg in ihres Herzens Kot den Kopf an der Brust der mütterlichen Freundin, die viele liebe Worte und Bitten für sie hatte. Wie war ihr der Sinn schwer und bedrückt! Auf das Ausgehen hatte man natürlich verzichtet es gab Wichtigeres zu tun und zu sprechen.

Glücklich wie ein Junger war Walter Schloffermann. Nun Julchen sein geworden, fiel der Ernst und die Gemessenheit von seinem Wesen, und als seine Mutter das Zimmer verlassen, um eine Waldmeisterbowlie anzusehen und dem Mädchen verschiedene Aufträge zu geben, rief er sie an seine Brust, und wie eine heiße Welle strömten seine Zärtlichkeiten über sie hin, doch ohne die ihre zu wecken. In seiner trunkenen Verliebtheit merkte er gar nicht, daß er nur der Gebende war. Ihre Süße berauschte ihn, und da er sich nicht in flüchtigen Tändeleien verzettelt hatte, war das Gefühl für Julia mit gewaltiger Kraft über ihn gekommen. Sie war das Weib, das er als Lebensgefährtin gesucht — ein treuer Kamerad, Freundin, Geliebte, Hausfrau! Derrgott, wie war das Leben doch schön!

„Mein Julchen, ich möchte dich vor Liebe zerdrücken!“ flüsterte er, und sie errödete vor der Gewalt seiner Leidenschaft. Er küßte sie auf die schämig gekanteten Lippen — „mein du Süßes — als größte, zerknirschliche Kostbarkeit will ich dich halten, vor menschenartigen, begehrlichen Augen hüten, weil du mein bist! Schütze nicht mit meinem Übermut — denke, wie glücklich ich sein muß, wenn ich, der ich nur mit nächster Ueberlegung ein Weib suchen mußte, nun finde, daß auch das Herz auf seine Bestimmung kommt.“

„Lief beschämt und bedrückt fühlte sich Julia, da sie nicht imstande war, sein jubelndes Glück zu teilen. „Ach, wenn er wüßte!“

Er sprach von baldiger Heirat. Ja, damit war sie einverstanden. Dann kam sie fort von hier, und die neuen Pflichten, die neuen gewaltigen Eindrücke, die würden ihr vergehen heißen und ihr Herz schließlich auch dem Manne zuführen, der ihr seinen Namen geben wollte — und dem sie so viel Dank schuldig war für das, was er ihr gab. Ihr Streben war so ehrlich — sie war voller guter Vorsätze! — Sie mußte es doch den Eltern gleich sagen, daß sie sich verlobt hatte. Wenn es auch nicht mehr geeignete Zeit war, noch eine Werbung anzubringen, so ging Walter doch mit Julchen hinaus, um mit Schulze's zu sprechen.

Walter wartete im Empfangsraum, während Julia ihren Eltern mit alternder Stimme von dem Geschehenen Mitteilung machte.

„So schnell und überraschend — nein, das geht doch nicht! —“ Herr Doktor Schulze war sehr aufgeregt; doch schließlich hörte er mit seinen Einwendungen auf — er konnte Herrn Ingenieur auch nicht länger warten lassen! Schnell schlüpfte er in seinen Gehrock und begab sich zu Walter hinüber, den er mit unständlicher Feierlichkeit begrüßte. Walter Schloffermann bat ihn in warmen, bewegten Worten um Julchen und legte seine Verhältnisse dar. Herrn Doktor schwindelte es beim Anhören der Summen, die Walter als Einkommen bezog — und darüber sollte nun die Julia verfügen? Ausgerechnet ihr, der Ältesten, fiel dieses Glück in den Schoß! Fast wie Reid auf die Tochter überkam ihn!

Das Gehörte nicht fassend, standen Lukrezia und Porzia da; ungläubig, mit großen Augen starrten sie auf die Schwester. Dieses unbedeutende Geschöpf hatte sich durch ihre Kofetterie den Pfeltaner gelapert? Sie schüttelten nicht begreifend den Kopf.

„Ja, ja, tummelst Euch! zieht Euch schnell um. Wir wollen ein Glas Bowle trinken. Frau Rats Frau ist schon fort und halt eine Torte! Kämmerlein sind ja heute im Konzert! Denen könnt Ihr es gleich morgen früh sagen!“ meinte Julia treuherzig.

Die Aussicht auf Bowle und Torte wirkte ja belebend, wenn auch nicht so wie sonst; dazu war der Schwed über der Schwester Verlobung den beiden doch zu sehr in die Glieder gefahren. In wenig freundlichen Worten über Julia, diese „lolette, nichtsagende Person“, verabschiedeten sie sich von-

seitig ihr Herz, während sie sich in fieberhafter Hast umkleideten.

Mit einer großen Gebärde führte dann Herr Doktor Schulze dem Ingenieur die jüngste Tochter zu.

„Unter Kleinod! unsere geliebte Julia! Nehmen Sie ihn hin und machen Sie unser Hausglück glücklich! In Ihre Hände lege ich beruhigt meiner Julia Geschick!“

— Inzwischen hatte Frau Rat Schloffermann schnell den Tisch zur vorläufigen Verlobungsfeier hergerichtet. Sie wäre ja lieber heute abend mit dem Sohn und Julchen allein geblieben; aber mit Rücksicht auf die Angehörigen der jungen Braut ging das nicht.

Franz hatte zwei schöne Torten — eine Walronen- und eine Apfelsinentorte — zur Bowle aufgetrieben, um das Herz der Schulhensdamen zu erfreuen!

Der Abend verlief ganz gemächlich. Herr Doktor Schulze sprach viel und geistreich mit von Wehmut umflossener Stimme, und Lukrezia und Porzia ließen sich Bowle und Torte schmecken — ein kleines Pläster auf ihre Herzenswunde!

Gegen elf hörte man die Haustür aufschließen und ins Schloß fallen.

„Ah, Herr von Bienenfeld kommt! Da könnte ich es ihm auch gleich sagen!“ meinte die Frau Rat, überaus glücklich, daß ihr Wunsch in Erfüllung gegangen, Julius Herr klopfte ängstlich und beschleunigt.

— warum, Mama? Hätte es nicht Zeit bis morgen?“ widersprach sie mit gepreßter Stimme, „soll er noch hören?“

„Ah, der Leutnant Bienenfeld hört doch nicht — im Gegenteil — er wird sich freuen mit mir! Es ist nicht das erste Mal, daß er um diese Zeit noch hereinkommt!“

Julia war machtlos zu verhindern, daß die Frau Rat aufstand und den jungen Offizier hereinholte. Sie hörte sie freudig begrüßen:

— treten Sie ein, Fräulein! Wir haben eine große Liebesrausung!

„Um diese Zeit noch, liebste Frau Rat —? Da bin ich wirklich neugierig!“ entgegenete der Leutnant, „ich komme von Randnig — meine Braut läßt sich Ihnen empfehlen —“

— und hier sitzt eine andere Braut!“ sagte Frau Schloffermann mit unterdrücktem Jubel in der Stimme, „das Geschloste ist ereignet geworden! — Sie können Glückwünsche anbringen, Fräulein!“